

Prof. Dr.-Ing. habil. Dagmar Schipanski
Präsidentin des Thüringer Landtags
Referat (30 bis 45 Minuten) zum Thema „450 Jahre evangelische Landesuniversität Jena“

Sehr geehrter Herr Götttsching,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Universität Jena verfügt über eine wechselvolle und spannungsreiche 450-jährige Geschichte, die sich mit den Begriffen Krise, Umbruch und Neubeginn treffend umreißen lässt. Das Wort Krise ist kein Reizbegriff für Universitäten. Denn auch für sie gilt: Krisenhafte Situationen spornen zu Umgestaltungen und Innovationen an. Die Universität Jena verdankt ihre Existenz einem Aufbruch in einer solch krisenhaften Situation.

[1. Der Aufbruch der Hohen Schule: Das Gründungsjahrzehnt der Universität Jena 1548/58]

Den Ernestineschen Kurfürsten galt die Universität als ein wichtiges, wenn nicht gar unabdingbares Instrument der Aufrechterhaltung und Sicherung des wahren evangelischen Glaubens. In diesem Sinne hatten sie die Wittenberger Universität zu einem Hort der reformatorischen Lehren und zum Zentrum für die Ausbildung reformatorischer Pfarrer und Beamter geformt.

1530 beanspruchten die Protestanten mit einem eigenen Bekenntnis ihr Recht auf Glaubensfreiheit. Ein Jahr später gründeten sie ein Verteidigungsbündnis, den Schmalkaldischen Bund, in dem der ernestinesche Kurfürst Johann Friedrich maßgeblich den Ton angab. Die Wittenberger Universität war nicht die einzige Hochschule im Reich, die sich der neuen Lehre öffnete. Der hessische Landgraf richtete 1527 in Marburg ebenso eine protestantische Lehranstalt ein. Eine weitere entstand in Königsberg im Jahr 1544.

Die 1548/58 zunächst als Hohe Schule entstandene, dann kaiserlich privilegierte „Salana“ in Jena – also unsere Jubilarin – war bereits eine Gründung, die unter dem Zeichen der Konfessionalisierung im Reich stand. Schon die Gründungsumstände im Gefolge des 1547 vom Schmalkaldischen Bund verlorenen Krieges verweisen auf den für die Geschichte der Alma Mater Jenensis so charakteristischen Zusammenhang von Krise, Aufbruch und Neubeginn.

Mit dem Sieg über den Schmalkaldischen Bund und der Gefangennahme seiner Führer waren allerhöchste Hoffnungen, aber auch schlimmste Befürchtungen verbunden. Johann Friedrich I. unterschrieb am 19. Mai 1547 die Wittenberger Kapitulation.

Mit diesem Vertrag wurde den Ernestinern die Kurwürde entzogen. Zudem verloren sie etwa zwei Drittel ihres Gebietes. Übrig blieben zwei getrennt voneinander liegende Teile in Thüringen - die Gebiete um Eisenach und Gotha sowie Weimar, Jena, Saalfeld und die Pflege Coburg.

In dieser Krisensituation war der Fortbestand der Dynastie tagtäglich in Frage gestellt.

Dennoch gründeten die Ernestiner eine Hohe Schule in Jena. Ausgangspunkt war die Bestrebung, ein geistig-kulturelles Zentrum unter der Prämisse des „wahren Luthertums“ im verbliebenen Territorium zu schaffen. In der nun einsetzenden lutherischen Konfessionalisierung gewann die Jenaer Hohe Schule als Ausbildungsstätte und als Zentrum lutherischer Theologie rasch an Bedeutung. Sie wurde zum Struktur prägenden Faktor der damals 4.000 Einwohner zählenden Stadt, die sich weitgehend auf die Universität ausrichtete und zugleich zu einem wichtigen Verlagsort aufstieg.

[2. Vom Hort lutherischer Orthodoxie zur Aufklärung. Die Universität Jena im 16. Jahrhundert und 17. Jahrhundert]

Der Aufbruch, der mit der Gründung der Jenaer Universität einherging, war grundlegender Natur. Es ging nicht nur um eine Neustiftung oder eine Universitätsreform, sondern um eine „Glaubens“-Entscheidung, um die Weichenstellung für den künftigen Werdegang „lutherischer“ Reformation im Territorium und im Reich.

Dieses konfessionelle, vom Territorialstaat festgelegte Gründungsfundament bildete den spezifischen Charakter und den Identitätskern der Salana über die gesamte frühe Neuzeit. Die Jenaer Universität profilierte sich in den konfessionell-politischen Konflikten des 16. und 17. Jahrhunderts zunächst als Hort lutherischer Orthodoxie, dann aber auch als Stätte geistig-wissenschaftlicher Emanzipation von der Allmacht der orthodoxen Theologie.

Mit dem erstgenannten Aspekt ist vor allem das Wirken des 1561 aus Jena vertriebenen Gelehrten Matthias Flacius (1520-1575) als einem der bekanntesten Vorkämpfer der streng lutherischen Theologie verbunden. Als „Gnesiolutheraner“ war er ein entschiedener Gegner der Wittenberger „Philippisten“ und galt in der Bekämpfung seiner theologischen Gegner als maßlos.

Nach Flacius setzte die so genannte „johanneische Trias“ die Lehren der lutherischen Orthodoxie fort. Zu dieser Trias gehörten die Theologen Johann Major (1564-1654), Johann Himmel (1581-1642) und Johann Gerhard (1582-1637). Von letzterem stammt übrigens die „Loci theologici“, das wichtigste Werk zur orthodoxen Dogmatik. Diese drei Theologen erlebten gleichzeitig die Nöte und Wirren des Dreißigjährigen Krieges, der überall in Mitteleuropa tiefe Spuren hinterließ und die Universität Jena in besonderer Weise beeinträchtigte. Die Universität war mehrfach dem Ruin nahe und erreichte 1640 mit 103 Studenten ihren Tiefstand.

Erst nach Ende des verheerenden Krieges konnte sich die Universität neu ausrichten. Die Jenaer Universität entwuchs langsam ihren Kinderschuhen: Sie trat aus der konfessionellen und an den Stifter wie die Stiftungsintension des 16. Jahrhunderts gebundenen Phase, in ein Stadium der Selbstprofilierung und der erneuten Ortsbestimmung der Universität in ihrem sozialen Umfeld.

Vor diesem Hintergrund vollzog sich zwischen 1650 und 1730 der geradezu ergreifende Aufstieg des kleinen Jena zu führender Stelle unter den deutschen Universitäten. In dieser Zeit wurde der philosophische Rang Jenas erstritten und seine moderat-freisinnige Tradition begründet, die in Deutschland und Europa Resonanz fand.

Mit dem Wirken des Universalgelehrten Erhard Weigel (1653/99) begann ihr Aufstieg zur philosophischen Universität, „zu einer Geburtsstätte rationalistischer, frühaufklärerischer Wissenschaften“.

In diesem Zeitraum avancierte Jena zur meistbesuchten deutschen Universität, woran die theologische Fakultät entscheidenden Anteil hatte. Der Ordinarius Johannes Musäus (1613-1681), der sechsmal das Rektoramt der Salana bekleidete, sowie der Gelehrte Johann Franz Buddeus (1667-1729) bewirkten einen neuen geistigen Aufbruch.

Mit Buddeus begannen sich Gedanken der Frühaufklärung innerhalb der Theologie durchzusetzen, so dass in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts eine neue Periode in der Geschichte der protestantischen Theologie in Jena einsetzte. In diesem Zusammenhang sind vor allem die akademische Tätigkeit des Gelehrten Johann Jakob Griesbachs (1745-1812) und Johann Gottfried Eichhorns (1752-1827) erwähnenswert.

[3. „Klassische Universität“ und „akademische Provinz“. Vom „Ereignis Weimar-Jena“ um 1800 zur Durchgangsuniversität im „langen 19. Jahrhundert“.]

Die Jahrzehnte um 1800 werden als Jenas "klassische Zeit" bezeichnet. Die Universität Jena stieg – mit legendärem Glanz verbunden – zum „eigentlichen Sitz der geistigen Bestrebungen in Deutschland“.

Für uns hat das „klassische Jena“ bis heute eine Bedeutungsaura, die ihresgleichen im Florenz der Mediceer oder im Paris der Enzyklopädisten findet. Tatsächlich war Jena um 1800 Anziehungsort und Wirkungsstätte für die größten deutschen Philosophen und Denker: Goethe und Schiller, Reinhold und Fichte, Schelling und Hegel, Fries und Oken, die Schlegels und Humboldts, Tieck und Novalis, Feuerbach und Hufeland.

Strukturell gesehen, entstand und entwickelte sich die Alma Mater Jenensis als kleinstaatlich geprägte und getragene Universität des ernestineschen Rest-Herzogtums Sachsen-Weimar und seiner zuletzt noch vier Nachfolgestaaten.

Diese klein- und mehrstaatliche Trägerschaft brachte für die Universität Nachteile wie die ungenügende finanzielle Ausstattung der Salana mit sich. Gleichzeitig aber gab sie ihr die Vorzüge einer an umstrittenen und anderenorts vertriebenen Geistern wie Schiller, Fichte oder Hegel interessierten Berufungspolitik. Gerade auch im Rahmen von Kleinstaaten entstehen und wirken oft große innovativ-reformerische Impulse.

Wenn ein Weimarer Minister einmal davon sprach, dass die Universität Jena zu den „schönsten Kronjuwelen des Ernestineschen Hauses“ gehöre, war dies letztlich auch Ausdruck, welch großen Wert die Erhalterstaaten auf ihre Landesuniversität legten. In diesen Rahmen gehört nicht zuletzt die einmalig enge Verbindung zwischen dem wissenschaftlichen Jena und dem literarischen Weimar. Auch das Wirken Goethes für die Universität und das wissenschaftliche Leben Jenas sind hier einzuordnen, ebenso wie der Freundschaftsbund mit Schiller und ihr gemeinsamer Konnex mit den Brüdern Humboldt.

Mit diesen Namen stieg die Universität Jena noch einmal zur Spitze der deutschen

Universitäten auf. Goethe prägte entscheidend die Weimarische Universitäts- und Wissenschaftspolitik, die zu Beginn der 90er Jahre des 18. Jahrhunderts liberale Elemente mit einer forcierten Kontrolle der akademischen Disziplin verband. Dies bildete den Rahmen einer neuen Blütezeit der „Salana“ und ermöglichte auch die Bewältigung der Krisensituationen zum Zeitpunkt des Zusammenbruchs des Alten Reiches.

Das Jahr der preußischen Niederlage bei Jena und Auerstedt 1806 ist erneut symbolhaft für den Zusammenhang von Krise und Neubeginn. Dabei führte Jenas Modernisierungsweg vor allem über den Ausbau naturwissenschaftlich-medizinischer Sammlungen und Institutionen, die unter direkter Weimarer, also Goethescher Aufsicht standen. Dieser „Goethesche Wissenschaftskonzern“ sicherte Jena in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts die Flexibilität, die für den engen Anschluss an den Fortgang der Wissenschaftsentwicklung notwendig war.

Nach dem Zusammenbruch des Napoleonischen Imperiums wurde die Universität von den aufflammenden Verfassungs- und Parlamentarismusdebatten voll erfasst. Im Zuge der ersten Friedensfeiern 1814 bis etwa 1817 bemühte sich die Salana unter dem Zeichen national-patriotischer Euphorie um eine stärkere Autonomie von den Vorgaben Weimars. Unter diesen Zeichen standen die Wartburgfeiern 1817 und das Wirken „politischer“ Professoren wie Jacob Friedrich Fries, Lorenz Oken oder Heinrich Luden.

Ein anschauliches Beispiel für die Wirren innerhalb dieser Zeit liefert die Biographie des Theologen Karl August von Hase (1800-1890), einem der berühmtesten Theologen des 19. Jahrhunderts, der 1829 an die Theologische Fakultät berufen wurde. Hase hatte sich der 1815 in Jena gegründeten Burschenschaft zugewandt und war 1820 in deren Vorstand gewählt worden. In den 20er Jahren wurde er daraufhin in die so genannten „Demagogen“-Verfolgungen der Reaktionszeit verwickelt. Später gelang es Hase in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts seine volle wissenschaftliche Exzellenz zu entfalten. Seine Theologie erstrebte die Versöhnung des kirchlichen Christentums mit der modernen Bildung.

Zur gleichen Zeit, etwa um 1850, profilierte sich die Salana in ihrem immer noch kleinstädtischen und agrarischen Umfeld mit ca. 6.500 Einwohnern zur Durchgangsuniversität für künftige akademische Karrieren. Der Universitätskurator Karl Julius Moritz von Seebeck, heute würde man wohl Universitätskanzler sagen, gestaltete eine geschickte Berufungspolitik für Jena. So gelang es ihm, bedeutende Gelehrte nach Jena zu ziehen, die Jena wieder zu nationalem und internationalem Ansehen verhalfen. Übrigens war Seebeck einer der wichtigen konservativen Protestanten, die einen überaus großen Einfluss auf die Entwicklung der hiesigen Universität ausübten.

Gerade im 19. Jahrhundert gab es an der Universität Jena viele engagierte Protestanten. Die einen neigten eher dem konservativen Lager zu wie Seebeck. Andere sind dem gemäßigten liberalen Flügel der Protestanten zuzuschreiben. Katholiken und Juden waren übrigens nur wenig an der „Salana“ vertreten. Als Beispiel für einen gemäßigten liberalen Protestantismus sei hier auf Johann Gustav Droysen (1808-1884), den bedeutenden Historiker, verwiesen. Er war Gründer des „Historischen Seminars“ in Jena und Mitinitiator des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde.

[4. Aufbruch in die Moderne. Die Universität Jena und der „Großbetrieb der Wissenschaft“ (1871-1914)]

Mit der Jenaer Großindustrie der Zeiss- und Schottwerke wandelte sich die typische Universitätsstadt Jena zu einer Industrie-, Arbeiter-, Wissenschafts- und Universitätsstadt mit sehr spezifischen Milieus. Die vom Industrie-Physiker, Unternehmer und Sozialpolitiker Ernst Abbe 1889/96 begründete Carl-Zeiss-Stiftung führte der finanziell karg ausgestatteten Universität beträchtliche Mittel zu, die industrienahen Einrichtungen und Forschungen, aber auch der Gesamtuniversität zugute kamen.

Fortan gewann die Carl-Zeiss-Stiftung als gleichsam „5. Erhalterstaat“ wachsende Bedeutung für die Salana. Die in dieser Form damals ungewöhnliche enge Symbiose von Universität und Industrie mit entsprechend staatlich-privatwirtschaftlicher Mischfinanzierung verhalf der Jenaer Universität zum Anschluss an neue wissenschaftliche Trends und gab ihr ein charakteristisches Gepräge bis zum Ende der DDR und dem anschließenden Zusammenbruch großindustrieller Strukturen.

In diesem industriell befruchteten Modernisierungsklima entfaltete sich ein enges, räumlich verdichtetes Beziehungsgeflecht mit deutlichen Ansätzen zu einer modernen Industrie- und Wissenschaftslandschaft, entsprechender Innovationskultur, kreativ-intellektuellen Milieus und neuen Elitestrukturen.

Das sich nun im Kontrast wie im Bezug zur nahen Residenz- und Kulturstadt Weimar ausprägende „moderne Jena“ vermochte eine spezifische Arbeiterkultur zu tragen, nach 1918 auch die Volkshochschulbewegung als sozial offene Form überwiegend außeruniversitärer Erwachsenenbildung. Die Ansiedlung wichtiger neuer Buchverlage (Gustav Fischer 1878, Eugen Diederichs 1904) und das Wirken des Jenaer Kunstvereins als Forum moderner Kunst trugen Jena bald den Ruf einer avantgardistischen Kultur- und Kunststadt und der „Moderne in der Provinz“ ein.

Der Strukturwandel und beginnende Ausbau der Salana zum wissenschaftlichen Großbetrieb lösten in den medizinischen und mathematisch-naturwissenschaftlichen Bereichen einen beträchtlichen Fächerausbau und Differenzierungsprozess aus. In Ansätzen zeigte sich das auch in den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern. Damit folgte die Salana – etwas verzögert – dem allgemeinen Spezialisierungspfad.

Mit diesem Fächerausbau profilierte sich die Salana um 1900 erneut als philosophische Universität mit nunmehr naturwissenschaftlichem Schwerpunkt. Zu den wirkungsmächtigen Hochschullehrern und Repräsentanten diese Jenaer „Mikrokosmos“ zählte der Pädagoge Wilhelm Rein mit seiner universitären Übungsschule und seinen international ausstrahlenden Ferienkursen, und vor allem Ernst Haeckel. Mit ihm entwickelte sich Jena zu einem Mekka, „wohin alle Zoologen pilgerten“.

Auch innerhalb der protestantischen Theologie gab es in Jena herausragende Vertreter, welche ihre Fachdisziplin in den Jahren des Kaiserreiches entscheidend mitprägten. Dazu zählte der im Herbst 1871 nach Jena berufene Theologe Richard Adalbert Lipsius

(1830-1892), einem der bedeutendsten Vertreter der „liberalen“, also historisch-kritisch und philosophisch eingestellten protestantischen Theologie der Zeit. Er gab der Theologischen Fakultät in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ihr Gepräge.

Auch der Neutestamentler Heinrich Weinel (1874-1936) ist in diesem Zusammenhang von Bedeutung. Weinel war universal veranlagt und erwarb sich umfassende philosophische, naturwissenschaftliche und kunstgeschichtliche Kenntnisse. Gleichzeitig befasste er sich mit den drängenden Fragen seiner Zeit, wozu insbesondere die sozialen Probleme der Gesellschaft des Kaiserreiches gehörten. Dies brachte ihn nicht zuletzt mit dem Sozialreformer Ernst Abbe in enge Verbindung.

[5. Thüringische Landesuniversität Jena. Die Zwischenkriegszeit (1918-1933)]

Der Erste Weltkrieg, diese „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“, schlug auch der Jenaer Universität tiefe Wunden. Rund 500 Studierende – 27 Prozent der Frequenz von 1914 – fielen dem Massensterben zum Opfer. Krieg, revolutionsbedingtes Ende des Kaiserreiches, die Gründung der Weimarer Republik 1919 und die des Landes Thüringen 1920 haben das Gesicht der Jenaer Universität im frühen 20. Jahrhundert entscheidend geprägt. Ein Jahr nach der Landesgründung kam es mit der Etablierung der gesamthüringischen Landeskirche auch zur Neustrukturierung der kirchlichen Verwaltung.

Die demokratisierenden Wirkungen der Revolution begünstigten die Reformansätze an der Universität, die nun auf das neue Land übergang und seit 1921 „Thüringische Landesuniversität Jena“ hieß. Die Mehrheit der Mitglieder der Hochschule stand jedoch dem neuen politischen System distanziert gegenüber. Die vielfach geforderte „geistige Neuordnung“ erfolgte an der Universität weniger im republikanischen, als vielmehr im republikdistanziert bis antirepublikanischen Sinn.

In den Jahren der Weimarer Republik erlebte die Jenaer Universität eine neue Phase geistigen Aufbruchs, des Reform- und Modernisierungswillens und eindrucksvoller wissenschaftlicher Innovationen. Besonders auf den Gebieten der Medizin, Physik, Pädagogik, Nationalökonomie und des Arbeitsrechts erreichte sie eine führende Stellung.

Nach der Deformation internationaler Wissenschaftsbeziehungen durch den Weltkrieg erlangte Jena rasch wieder europäische Ausstrahlungskraft besonders nach Osteuropa. Die Universität, die sich im 19. Jahrhundert mühsam den Weg in die Moderne gebahnt und um 1900 eine neue Glanzzeit erreicht hatte, war auf dem besten Wege wissenschaftlicher Entfaltung – nunmehr als thüringische Landesuniversität mit einer entsprechenden Fördergesellschaft und einer modernisierten Fakultätsstruktur.

[6. Abkehr vom Wissenschaftsethos. Die Universität Jena in der NS-Diktatur (1933-1945)]

Eine Geschichte der Jenaer Universität im 20. Jahrhundert wird aber auch ihre Schattenlinien klar umreißen müssen. Zu diesen Schattenlinien gehören die vielfältigen Erscheinungen der Deformierung der Jenaer Universität in den Jahren des

Nationalsozialismus und der DDR.

Mit dem Machtantritt des Nationalsozialismus 1933 erfuhr die Wissenschafts- und Bildungseinrichtung der 20er Jahre abrupten Abbruch. Sie erhielt eine geradezu verhängnisvolle Tendenz. Insgesamt wurde die Universität in ein Regime eingebunden, dass nicht nur die Unterdrückung nach innen, sondern auch Krieg, Expansion und Völkervernichtung auf seine Fahnen schrieb. In dieser Zeit erfolgte ein deutlicher Bruch mit dem Wissenschaftsethos.

Thüringen war eine der ersten Regionen, die – seit der Ernennung Wilhelm Fricks zum Innen- und Volksbildungsminister des Landes im Jahre 1930 – unter Kontrolle eines nationalsozialistischen Politikers geriet. Kurze Zeit später begannen sich die Verhältnisse in der Thüringer Kirche zu ändern.

Siegfried Leffler und Julius Leutheuser, ein protestantischer Pfarrer aus Bayern, gründeten 1930 im thüringischen Wieratal eine NSDAP-Ortsgruppe und riefen mit der Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ (KDC) den radikalsten Zweig der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (DC) ins Leben.

Während Leutheuser als Sprecher dieser vorrangig Thüringer Kirchenbewegung auftrat, bestimmte Leffler ihre Ideologie und organisatorische Geschicke. Im Juni 1933 wurde er für sechs Jahre zum Oberregierungsrat für kirchliche Angelegenheiten im Thüringischen Volksbildungsministerium ernannt. Auch wenn sein genauer Verantwortungsbereich nicht klar zu definieren ist, steht fest, dass er eine entscheidende Rolle bei der Übernahme der Kontrolle über die Theologische Fakultät Jena durch die KDC spielte.

Das 375. Gründungsjubiläum der Salana stand deutlich im Schatten des Jahrestages der „Machtergreifung in Thüringen“. In der Universitätsstadt Jena erhielt dieser mit Reden und Aufmärschen begangene Festtag seine besondere Note. An diesem Tag wurden verfeimte Bücher öffentlich auf dem Markt verbrannt. Am 18./19. November 1933 fanden in Jena Luther-Feiern statt, welche das evangelische Erbe der Landesuniversität und damit die Tradition der Jenaer Hochschule sichtbar für die nationalsozialistischen Machthaber zu instrumentalisieren versuchten. Seit dem Sommer 1933 revidierten die Länder die Hochschulverfassungen und stellten die akademische Selbstverwaltung auf das „Führerprinzip“ um.

Die Pervertierung des akademischen Freiheitsgedankens und der evangelischen Wurzeln der Universität wurde ein Jahr später mit der Ernennung des Deutschchristen Wolf Meyer-Erlach zum Rektor der Universität Jena erneut besonders deutlich. Seine Ambitionen erstreckten sich auf den Umbau der Alma Mater Jenensis zu einer „völkisch-politischen Universität“ und einer „geistigen Waffenschmiede des Dritten Reiches“. Als Theologieprofessor bestand Meyer-Erlach darauf, dass die Studierenden vor ihrem Examen Hitlers „Mein Kampf“ und die Schriften des NS-Ideologen Alfred Rosenberg lasen.

Die Auseinandersetzung mit dem NS-Regime schuf mehrere Fraktionen innerhalb der protestantischen theologischen Fakultät. Neben Meyer-Erlach standen noch die Theologen Heinz-Erich Eisenhuth und Walter Grundmann für die deutschchristliche

Ideologisierung der Jenaer Fakultät. Der ordentliche Professor für Praktische Theologie, Waldemar Macholz, wurde hingegen vorzeitig aus dem Universitätsbetrieb entfernt. Kirchenpolitisch stand Macholz dem Alttestamentler Gerhard von Rad nahe, dessen Distanz zum NS-Regime entgegen seiner Zugehörigkeit zu den illegalen Predigern der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft von Anfang an nicht eindeutig war.

Karl Heussi, 1936 Dekan der Theologischen Fakultät, zeigte ebenfalls Skepsis gegenüber den Nationalsozialisten, die ihn 1930 dazu veranlasste, gegen die Berufung des NS-Parteigängers Hans F.K. Günthers zum Professor für Sozialanthropologie in Jena Protest einzulegen.

Dennoch erwies sich Heussi im Sinne der nationalsozialistischen Gleichschaltungspolitik als fördernd, indem er den Umbau der Fakultät in gestalterischer Weise mittrug. Diese Ambivalenz teilte Heussi überwiegend mit seinen Kollegen in den anderen Fakultäten.

Die Mehrheit der Jenaer Hochschulangehörigen bekannte sich zwar vor der Etablierung des diktatorischen Systems nicht zum Nationalsozialismus, aber nahm den Missbrauch und die Indienstnahme des wissenschaftlichen Betriebes durch die neuen Machthaber hin.

Mit Karl Astel wurde wenige Monate vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges ein ausgebildeter Mediziner und Facharzt und fanatischer Rassenhygieniker zum Rektor ernannt. Als Rektor setzte Astel sich seit 1939 nachhaltig dafür ein, eine für das NS-System und seine bevölkerungs- und expansionspolitische Absichten „rassisch“ durchsetzte Universität mit Netzwerken auf Reichs- und Gaubasis zu schaffen. Vor allem im medizinischen Bereich hatte die Abkehr vom Wissenschaftsethos fatale Konsequenzen. Menschen, die wegen ihrer ethischen und religiösen Überzeugungen diese Praktiken nicht mittragen wollten oder wegen ihrer „nichtarischen Herkunft“ von den neuen Machhabern geächtet waren, wurden aus dem Universitätsbetrieb entfernt. Als prominente Figuren sind in diesem Zusammenhang die Pädagogin Anna Siemsen ebenso wie der Physiker Felix Auerbach zu nennen.

Zu welchem Ende der Wahnsinn des NS-Systems führte, ist bekannt. Die Gedenktafel im Stadtzentrum Jenas erinnert jeden Lebenden an die Folgen des von Deutschland in die Welt getragenen Krieges. Seit den amerikanischen Bombenangriffen vom Februar und März 1945 lagen große Teile der Jenaer Klassiker- und Bildungsstätten in Schutt und Asche.

[7. Sowjetisierung, Reform und Konflikt. Von der Wiedereröffnung bis zur Dritten Hochschulreform (1945-1968/71)]

Wie ging es dann nach 1945 weiter? Diesmal war der Einschnitt noch tiefer als 1918. Es galt, eine aus den Fugen geratene Welt neu zu ordnen, einer desorientierten und ratlosen Jugend und ebenso viele Erwachsenen eine neue geistige Heimat zu bieten. Etwa ein Drittel der Thüringer Pfarrerschaft war an den Fronten des Zweiten Weltkrieges umgekommen.

Nach 1945 wurde die Universität einem tief greifenden Strukturwandel im Zeichen

eines antifaschistischen Neuaufbaus unterzogen. Übrigens war die Jenaer Universität die erste der sowjetischen Besatzungszone, die wieder eröffnet wurde. Gerade in den ersten Nachkriegsjahren war die Situation in vielerlei Hinsicht noch offen.

Auch in der Kirche war es während der amerikanischen Besatzungszeit zu einem einschneidenden Wechsel gekommen: Das deutschchristliche Kirchenregiment wurde im April 1945 durch Repräsentanten der Lutherischen Bekenntnisgemeinschaft abgelöst. Darin hatten der spätere Landesbischof Moritz Mitzenheim und auch der spätere Oberkirchenrat und damalige Professor für Praktische Theologie in Jena, Erich Hertzsch, entscheidende Funktionen inne.

Damit begann die Umgestaltung der Landeskirche, die an vorderster Stelle die deutschchristliche Politik innerhalb der evangelischen Kirche in Deutschland propagiert und betrieben hatte, durch die bisherige Opposition. An der theologischen Fakultät wurden die geistigen Fundamente des Studiums erneuert. Dazu gehörte die Wiedererteilung des Hebräischunterrichts, welchen die Nationalsozialisten verdrängt hatten. Gleichzeitig wurde das Studium des Alten Testaments wieder zur obligatorischen Vorraussetzung der Ordination zum Pfarramt erklärt.

Die Situation an der Hochschule war in vielerlei Hinsicht offen. Doch wurden die demokratischen Neuansätze bald verdrängt. Schon die Jahre 1945 bis 1948 waren von politischen Eingriffen geprägt. Bis 1968 erlebte die Jenaer Universität eine Phase strikter Gesellschaftseinbindung mit dem Ziel der Schaffung einer „sozialistischen Universität“.

Dazu gehörte auch der Kampf gegen christliche Studentengruppen 1952/1953. Das Vorgehen von Staat und FDJ gegen diese Gruppierungen war Ausdruck einer „forcierten Säkularisierungspolitik“, die in den fünfziger Jahren hauptsächlich auf die Jugend und die Studierenden gerichtet war. Damit wurde die Hoffnung verbunden, durch die Bestimmung über die Jugend die Herrschaft über die Zukunft zu erlangen. In den Fokus der Machthaber geriet dabei die Junge Gemeinde, vor allem die Evangelische Studentengemeinde, die sowohl in ihrer institutionellen Form als auch in Gestalt einzelner Mitglieder angegriffen wurde.

Eine ganz entscheidende Zäsur stellte das Jahr 1961 dar. Mit dem Bau von Mauer und Stacheldraht wurde der gesamtdeutsche Akademikeraustausch unmöglich gemacht. Die individuelle Alternative einer Flucht durch Verlassen der DDR stand in der Regel nicht mehr zur Verfügung. Die DDR setzte nunmehr auf wirtschaftlich-technische Autonomie und militärische Landesverteidigung.

Die Universitäten der DDR veränderten sich in dieser Zeit grundlegend. Die Forcierung des akademischen Umgestaltungsprozesses im Verlaufe des Jahres 1968 hing gewiss mit den Tempo- und Überholvisionen der späten Ulbricht-Ära zusammen. Diese betrafen Jena massiv, insbesondere die Entwicklung der Stadt und des VEB Carl Zeiss. Gerade Jena, das sonst eher im Schatten der Berliner Universität und der "Bezirkshauptstadt" Gera stand, wurde in den 60er Jahren

zum Modellfall entsprechender Experimente mit dem Ziel, hier gleichsam ein Hochtechnologiezentrum zu schaffen.

[8. Stabilität und Krise. Die Universität Jena in der „Ära Honecker“ (1971-1989)]

In den 70er und 80er Jahren führten Lockerungstendenzen und Strukturentscheidungen zu neuen Disproportionen und Erstarrungen an der Universität. Andererseits wurden wissenschaftliche Höchstleistungen trotz negativer Rahmenbedingungen erbracht, die vor diesem Hintergrund umso beachtlicher sind. Die allgemein beklagte, angespannte und sich weiter zuspitzende Versorgungslage betraf nicht nur den privaten Bereich, sondern machte sich auch im Arbeitsprozess empfindlich bemerkbar.

Immer wieder wurden Missstände aufgezeigt, die den Studien- und Forschungsalltag erschwerten. Dies betraf so alltägliche Dinge wie die Zuteilung von Vergaserkraftstoff, Chemikalien und Ausrüstungsgegenständen wie auch Fragen der Werterhaltung von Gebäudesubstanz.

Die insgesamt von einer Intelligenzpolitik repressiver Toleranz gezeichnete Honecker-Ära bietet überwiegend ein Bild der Stabilität. Doch es gab auch gegenläufige Tendenzen. Zu nennen sind hier in überregionalem Zusammenhang vor allem die Biermannaffäre 1976, die Anti-Raketenbewegung Anfang der 80er Jahre und die beginnende Ökologiebewegung, letztere vor allem eine Basisbewegung der Studenten und der jungen Wissenschaftler.

Im Jenaer Kontext fallen hier unweigerlich die Namen der Schriftsteller Lutz Rathenow und Jürgen Fuchs ins Gewicht. Beide stehen zugleich für erneute Repressionen des Freiheitsstrebens. Seit Mitte der 80er Jahre wurden auch Teile der SED-verbundenen Intelligenz - bis in den Kreis der Professoren hinein - von der mit den Begriffen "Perestroika" und "Neues Denken" umschriebenen Reformbewegung erfasst.

Mehrere Gruppen sammelten sich auch unter dem institutionellen Dach der Kirche. Von der Universitätsleitung wurde eine „auffallende Offensive und Aktivität religiöser Studenten“ konstatiert. Studenten der „Jungen Gemeinde“ traten verstärkt in Wohnheimen, der Mensa sowie in Lehrveranstaltungen auf.

In den 80er Jahren kam es auch zu einer Welle von Ausreisebewegungen an der Alma Mater Jenensis. Bei den Studierenden an der Friedrich-Schiller-Universität lässt sich insbesondere im Jahrzehnt vor dem politischen Umbruch im Jahr 1989 ein „gravierender Mentalitätswandel“ konstatieren, der mit einem auffälligen Bindungsverlust zur FDJ, der sozialistischen Staatengemeinschaft und zur SED einhergeht. Nur noch eine kleine Minderheit der Studierenden an der FSU Jena (2 Prozent) und damit weniger als an anderen Hochschulen, sah im Frühjahr 1989 in dem Festhalten an der bisherigen politischen Linie die Voraussetzung für eine erfolgreiche Weiterentwicklung der DDR. Insgesamt speiste sich aus all dem ein kräftiger Wille demokratischer Selbsterneuerung der Jenaer Universität. Allerdings nahm die Universität gesamtgesellschaftlich keine aktive Vorreiterrolle

in Sachen Opposition und Widerstand ein.

[9. Auf dem Weg in ein neues Kapitel. Die Universität Jena und das Ende des Kalten Krieges. (1989-1991)]

Ohne die revolutionären Ereignisse des Umbruchs von 1989/90 wäre es nicht zu der Umgestaltung des Hochschulwesens gekommen. Und zu diesem Umbruch gehörte, dass eine Mehrheit der Bürger der DDR dem bisherigen System ein Ende machen und auch das Hochschulwesen radikal verändern wollte. Nach 60 Jahren überwiegend politisch autoritärer Verhältnisse richteten sich die Bestrebungen verständlicherweise vor allem auf die Hochschulautonomie.

Bereits im November 1989 konstituierte sich unter dem Dach der „Reformhaus“-Bewegung ein demokratisch legitimierter Studentenrat. In kurzer Zeit wurden sehr schnell sehr wichtige Entscheidungen getroffen. Nach dem Verwaltungsumbau gelang auch die Rückkehr zu den Fakultäten als einer alten deutschen Universitätstradition. Innerhalb der Zeit zwischen dem Frühjahr 1990 und dem 3. Oktober 1990 befand sich allerdings der Zustand der Universität weitgehend in einer „anarchischen Schwebelage“. Der Erneuerungsprozess erhielt seine juristische Beschleunigung durch den Abwicklungsbeschluss des Landes Thüringen vom Dezember 1990.

Die Abwicklung war in vielen Fällen ein schmerzlicher und von Ungerechtigkeiten nicht freier, aber letztlich notwendiger Akt der personellen Neugestaltung. Sowohl in der NS-Zeit als auch in der DDR nahm der politische und ideologische Druck auf die Universität enorm zu. Professoren und Studenten standen vor Belastungen und Entscheidungen von oft geradezu existenzieller Bedeutung. Zahlreiche Schicksale belegen das.

Nach der Wende wurde im Foyer der Aula eine Gedenktafel für die Opfer politischer Unterdrückung an der Friedrich-Schiller-Universität enthüllt, die in Anlehnung an eine Stelle des Johannes-Evangeliums (Kap. 8, Vers 32) gestaltet ist.

Niemals zuvor wurde der Widerspruch, geistiger Weltbürger zu sein und sich zugleich in engen nationalen, gesellschaftlichen und politischen Grenzen zu bewegen, so offensichtlich wie in diesen Perioden. Niemals zuvor traten Fragen des Wissenschaftsethos und der Verantwortung des Wissenschaftlers so deutlich hervor.

Wissenschaftsgeschichte und damit auch die 450-jährige Vergangenheit der Universität Jena ist untrennbar verwoben mit Selbstreflexion, also dem Nachdenken über grundsätzliche Fragen des Verhaltens von Wissenschaftlern und der Rolle von Wissenschaft im Allgemeinen.

Nur durch kritischen, selbst reflektierenden Umgang mit der Tradition kann aus Vergangenheit und Tradition erneut Hoffnung und Zuversicht für die Zukunft der Hochschule erwachsen.

Dies verdeutlicht allein schon das Motto der "Lichtgedanken", unter dem das Jubiläum der Jenaer Hochschule steht. Diese Metapher bezeugt, dass das Sich-Besinnen und das Streben nach Erkenntnis im Sinne von Geistesblitzen elementar mit dem Menschsein verbunden sind.

Die Universität hat sich in den letzten 18 Jahren zu einer Institution der gelebten Freiheit und der Erkenntnisförderung entwickelt. Als eine der bedeutendsten deutschen Traditionsuniversitäten lenkt sie unter dem Motto der "Lichtgedanken", übrigens dem Werk ihres Namenspatrons Friedrich Schiller entlehnt, unseren Blick sowohl in ihre Geschichte als auch in die Zukunft. Ihrem sich bereits in ihren Anfangszeiten herauskristallisierenden Aufbruchscharakter ist die Universität Jena innerhalb ihrer wechselvollen Geschichte dabei bis heute treu geblieben. Aus Krisensituationen und materiellen wie geistigen Niederlagen ist sie immer wieder aufgebrochen zu neuen Strukturen und Horizonten, die den Bedürfnissen der jeweiligen Gegenwart Rechnung trugen. Zuletzt hat dies die erfolgreiche Erneuerung nach 1989 bewiesen.